

Ferbörner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Ferborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

erschienen an jedem Wochentage
Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 156.

Fernsprecher: Ferborn Nr. 20.

Mittwoch, den 7. Juli 1915.

Fernsprecher: Ferborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Ohne Ungeduld.

In Deutschland ist man im allgemeinen der Ansicht, daß Frankreich England und Rußland in kürzerer oder längerer Zeit einsehen werden, daß eine Besserung der militärischen Lage zu ihren Gunsten nicht mehr zu erhoffen und die Fortführung des Krieges zwecklos ist. (Nordd. Allg. Ztg. am 4. Juli.)

Angesehen haben könnten die Feinde es eigentlich, daß sie nicht weiter kommen. Wenn etwas geeignet wären die Augen zu öffnen, so müßte es der Mißbrauch des italienischen Verrates sei. Diese ganz neuen, neuen Truppen sollten doch wohl eine Umgestaltung des Krieges herbeiführen, und was war die Folge? Die Truppen stellten sich über die Grenze, die französische Armee schreite gleichfalls, ja, die Unieren gingen zu den italienischen Gegenoffensive über. Die Italiener kommen nicht vorwärts, und die Serben rücken ihre Stellungen an eine ganz andere Stelle! Wohin wir auf allen Kriegsschauplätzen, einschließend der Balkan- und des Kaukasusgebietes, geht es genau so weiter, ob Italien überhaupt nicht da wäre. Was kann nun kommen? Auch das Eingreifen der einen oder anderen Mächte würde nichts ausmachen, nachdem wir uns darauf eingerichtet haben, den Feind an allen Punkten mit der gesamten Kraft unseres Volkes zu bekämpfen, und nachdem auch der Aushungerungsplan Englands immerlich zunichte geworden ist.

Wir hören es auch aus dem Munde der englischen Minister, daß sie einsehen, sich bitter zu haben. Die großen Redensarten von der Verurteilung des deutschen Militarismus, von der Verurteilung der Völker und der angeblichen Zivilisation, die wir zu Anfang des Krieges fortwährend ausgesprochen haben, sind verflüchtigt. Jetzt klingt es anders. „Wir befehlen uns“, sagt Lord Curzon im Oberhause, „im Monat des furchtlichsten Krieges, der je geführt worden ist. Wir sehen nirgends ein Ende. Es ist nicht gelungen, den Feind aus den von ihm besetzten Gebieten hinauszujagen...“ und später: „die Überlegenheit des Feindes beruht auf seiner langen geduldben Beherrschung.“ Der englische Minister spricht von der „Unfähigkeit“ des Feindes (das sind wir) als von der Selbstverleumdung! Mehr können wir nicht verlangen.

Es ist dem gegenüber eine Lächerlichkeit, wenn die deutsche Presse sich hin und wieder den Anschein gibt, als würde sie an eine Kriegsmüdigkeit in Deutschland. Neuerdings läßt sie sich mit dieser Vermutung auf eine Erklärung, die kürzlich die Sozialdemokratie erlassen hat. Wir hören aber, als ob sie diese Erklärung der Sozialdemokratie nicht gelesen hat. Was haben die deutschen Sozialdemokraten in ihrem Zentralorgan gesagt? Wir haben ihnen gezeigt, daß wir die Stärkeren sind, also können wir, ohne uns etwas zu vergeben, an den Frieden mit den Feinden den Frieden antragen. Das ist der Inhalt seiner Erklärung. Wie auch die offizielle Aus-

lassung der Nordd. Allg. Ztg. es aussagt, kann man Kriegsmüdigkeit, Entmutigung, Friedenssehnsucht um jeden Preis aus dieser sozialdemokratischen Anregung auf keinen Fall herauslesen.

Gewiß sind bei uns nicht alle einer Meinung. Wie wäre das möglich in einem Volke von 65 Millionen? Aber die Meinungsverschiedenheiten beziehen sich auf die Kriegsziele, beispielsweise darauf, ob wir beim Friedensschluß fremdes Land behalten sollen oder nicht, welche Gebiete sich für die Angliederung an Deutschland, Österreich und die Türkei am besten eignen würden, unter welchen Formen man die einen oder anderen angliedern sollte u. dgl. m. Die Unterschiede betreffen die Wünsche über den Inhalt des künftigen Friedens. Gleichmäßig ist in unserem ganzen Volke, sagt die Nordd. Allg. Zeitung weiter, das Bewußtsein unserer Stärke. Wollen sich unsere Feinde durchaus falschen Vorstellungen über „Zeichen der Schwäche und Kriegsmüdigkeit“ hingeben, so mögen sie es tun! Das deutsche Volk wartet ohne Ungeduld und geschlossen den Zeitpunkt ab, wo unsere Feinde bereit sind, die Folgerungen aus der militärischen Lage zu ziehen.

In ihrem eigenen Interesse wäre ihnen zu raten, diese Folgerungen bald zu ziehen, sonst wird ihre Lage immer schlimmer und vermutlich werden dann die Bedingungen auch um so schwerer sein.

Der Krieg.

Im Westen müssen die Franzosen, nachdem ihre Offensive sich verblutet hat, immer von neuem spüren, daß das deutsche Schwert durch den monatelangen Verteidigungskampf nichts von seiner schlagenden Angriffskraft verloren hat. Der Niederlage in den Argonnen hat sich eine gleichfalls sehr schwere im Priesterwalde gefolgt. Im Osten geht die Verfolgung der Russen rührig weiter. Eine Stellung nach der anderen wird dem Feinde entziffen.

Sieg über die Franzosen im Priesterwalde.

1000 unverwundete Gefangene. — Die Russen weiter auf der ganzen Front geworfen.

Großes Hauptquartier, 5. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff nördlich von Ypern an der Straße nach Pilleem und ein französischer Vorstoß auf Souchez wurden blutig abgewiesen. — Bei Priesterwald (Croz des Carmes) (am Westende des Priesterwaldes) führten unsere Truppen gestern die feindliche Stellung in einer Breite von etwa 1500 Metern und drangen durch ein Gewir von Gräben bis zu 400 Metern vor. Unter schweren Verlusten mußten die sich verzweifelt wehrenden Franzosen Graben auf Graben räumen, und etwa 1000 unverwundete Gefangene, darunter einen Bataillonstab, 2 Feldgeschütze, 4 Maschinengewehre, 3 leichte sowie 4 schwere Minenwerfer, in unserer Hand lassen. Ebenso gelang ein gleichzeitig angestellter Überfall auf eine französische Blockhausstellung bei Haut de Ricourt (südlich von Rorroy an der Mosel), die mit Besatzung und eingebauten Kampfmitteln in die Luft gesprengt und dann planmäßig wieder geräumt

wurde. Unsere Flieger bewiesen erneut im Luftkampf ihre Überlegenheit. Nördlich und westlich von Manonville wurde am 1. und 2. Juli je ein französisches Flugzeug zur schleunigen Landung gezwungen, mit Erfolg wehrte gestern und vorgestern ein deutscher Kampfflieger den Angriff von drei Gegnern ab. Die beim gestern gemeldeten feindlichen Luftangriff auf Brügge geschleuderten Bomben fielen in der Nähe der wertvollsten Kunstdenkmäler der Stadt nieder.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen unter dem Befehl des Generals v. Linsingen haben auf ihrer ganzen Front die Pionier- und Bauarbeiten fortgesetzt. Die Armee hat außerordentliches geleistet. In fast 14-tägigen Kämpfen erzwang sie angesichts einer starken feindlichen Stellung den Übergang über den Dnjepr und trieb den geschlagenen Gegner von Stellung zu Stellung vor sich her. Am Bug-Abchnitt räumte der Feind heute nacht den Brückenkopf Krylow. Zwischen Bug und Weichsel wurden die Russen gestern bei Pionka-Turobin nördlich des Bor-Abchnittes und bei Tarnawka-Krasnik erneut geworfen.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Aus dem österreichischen Tagesbericht.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Arme des Erzherzogs Josef Ferdinand hat die russische Kampffront beiderseits Krasnik in mehrtagigen Kämpfen durchbrochen, die Russen unter großen Verlusten in nördlicher Richtung zurückgeworfen und in diesen Kämpfen 29 Offiziere, 8000 Mann gefangen, 6 Geschütze, 6 Munitionswagen und 6 Maschinengewehre erbeutet. — Westlich der Weichsel ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Rande des Plateaus von Doberdo wiederholten sich gestern mit gleicher Heftigkeit. Abends war der Angriff von zwei italienischen Divisionen gegen den Frontabschnitt südlich Palazzo abgeschlagen. Weiter nördlich dauerte das Gefecht noch fort. Auch bei Wolschach und im Krngebiet griff der Feind wieder vergeblich an. — Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet finden nur Geschützlämpfe statt.

Mißglückter Luftangriff auf die deutsche Bucht.

W.T.B. Berlin, 5. Juli

Am 4. Juli morgens versuchten die Engländer einen größeren Flugzeugangriff gegen unsere Stützpunkte in der deutschen Bucht der Nordsee anzusetzen. Der Versuch scheiterte. Unsere Luftschiffe stellen die anmarschierenden englischen Streitkräfte in Stärke von mehreren Flugzeugmuttertschiffen, begleitet von Kreuzern und Torpedobootszerstörern, bereits bei Tagesanbruch in der Höhe der Insel Tersehellung fest und zwangen sie zum Rückzug. Ein englisches Wasserflugzeug, dem es gelingen war, auf-

Die Schweife deines Angesichtes...

Roman von M. v. Bucholz.

Berichtigung. (Nachdruck verboten.)

14. Kapitel.

Wieder war es Herbst geworden. Die Sonne leuchtete über die Welt, die sich ausgeblüht hatte, war müde. Das alte Gesicht des „Altwelberkommers“, auch „Marien“, genannt, weil es nach einer Legende der Spinndämonen Jungfrau entfallen sein sollte, flatterte draußen vor der blauen Luft, zog sich von Baum zu Baum, und auf den Weibhornbäumen der Gärten.

Der alte Pfarrer in Wolzin hatte nun doch seinen Ruhestand erreicht. Im Frühjahr wollte er bestimmt als Pensionär nach der Kreisstadt ziehen. Mit Wolzin wäre noch gegangen, sein Amt dort konnte er verjagen, wenn mit den Fahrten zum Fiskus war das schlecht bestellt. Kamme die Touren über Land nicht mehr vertragen, immerwährend machte er sich in Fritow nicht durch den Verkehr vertreten lassen. Das war unmöglich, denn man fünfunddreißig Jahre ein guter Seelsorger zu sein, will man zum Schluss nicht noch ein schlechter

Frau von Wangerin hatte gemeint, er möge noch einen Sommer auf dem Lande mitnehmen, aber das wollte er nicht. Im Sommer lebt man sich schneller ein auch in die Stadt, sagte er und darin hatte er recht. Von Martin kam nun ein einzigmal Nachricht eingetroffen, ein kurzer Brief, der wenig über das Leben des Schreibers berichtete. Martin hat den Vater zwar wegen seiner letzten verheerenden Zeit um Verzehrung, fügte jedoch hinzu, er sei sich in einer Zwangslage befunden und eigentlich unentschieden, wie er hätte müssen. Das war seine Entscheidung. Ferner schrieb er, er arbeite in einer Fabrikfabrik; es ginge ihm nicht sonderlich gut, allein er kam doch vorwärts.

In dieser kurzen Notiz rankte sich die Hoffnung des alten Herrn empor; er meinte jetzt zuweilen, es sei gut, wenn Martin jenseits des großen Wassers sein Ziel aufgefunden habe. Er hätte ihm zwar nicht mehr, aber er hätte ihm doch nicht ständig vor Augen haben mögen. In Grünau hielt in diesem Jahre wieder wie vor Jahren der Möbelwagen vor der Pforte mit dem

kleinernen Kreuz darüber. All die Sachen, die Herr und Frau Görnemann bei ihrer Übersiedlung nach Berlin mitgenommen hatten, waren zurückgekommen und wurden jetzt ins Haus getragen. Als dann die Möbel an Ort und Stelle gerückt waren, als all die Zimmer ihr altes Gepräge erhalten hatten, erschien Frau Görnemann. Ihre Krankheit hatte in den letzten Jahren Fortschritte gemacht, so daß die Arme von zwei Schwestern unterstützt werden mußte, von denen die eine nach Berlin zurückkehrte, während die andere als ständige Pflegerin in Grünau blieb. Aber so elend die Kranke auch war, so besaß sie trotzdem noch eine gewisse Elastizität, und die Ärzte hatten gemeint, daß sie noch jahrelang dahin vegetieren könne, da ihre Kraft noch längst nicht erschöpft sei.

Ein paar Tage später kam auch ihr Gatte. Hans Görnemann war bereit, von Europa Abschied zu nehmen und sich in Deutsch-Ostafrika anzusiedeln. Er hatte mit dem Kolonialamt in Berlin verhandelt, dort Auskunft und Adressen erhalten und zugleich zwei Herren kennen gelernt, die, wie er, der Heimat Ade sagen und drüben eine neue Begründung wollten. Diesen gedachte er sich anzusiedeln. In Hamburg wollte man sich treffen und mit einem Schiff der Ostafrikalinie die Reise unternehmen. Reise- und Tropenausrüstung waren beschafft, Kisten und Kasten gepackt, das Notwendigste geordnet. Nun hatte Görnemann noch drei Wochen Zeit für Grünau, um in Ruhe die letzten Bande zu lösen. Eigentlich fand er das ein wenig zu lange, allein die beiden anderen Auswanderer hatten den Zeitpunkt festgesetzt; sie könnten nicht früher fahren.

So vertrieb er sich die Zeit, so gut er eben konnte und ging viel auf die Jagd. Aber — wer weiß, woher es kam: war etwa die Hand nicht mehr ganz sicher oder war es, weil die Gedanken beständig umherirrten — kurzum, er tat nur Fehlschüsse... Bahn in Ruh, Herz in Ruh! So sollte es sein.

Nun ließ er die Büchse am Nagel hängen und machte Abschiedsbefuche. Obgleich er sich lange genug geirrt hatte, konnte er sich doch nicht an einigen vorbeidrücken: bei den nächsten Nachbarn, unter denen oder mit denen er aufgewachsen war, bei dem Pfarrer und beim Landrat. Graf Wehren bedauerte aufrichtig, daß der reiche Grundbesitzer die Heimat verließ. Für den Kreis war

das wirklich ein großer Verlust; denn wenn auch Frau Görnemann, die ja nicht mitkam, Grünau behielt: die Seele des großen Besitzes, der rührige, tätige Mann, entzog ihm sich und seine Kraft zum Schaden des Ganges.

Der Landrat sagte das dem Grünauer, als dieser zu ihm kam. „Schade, daß Sie uns austreiben, mein lieber Görnemann. Leute, wie Sie, sind selten... Bitte, ich sage das im Ernst; Nebenarten liebe ich nicht. Sie wissen, ich bin ein aufrichtiger Mann. Verzeihen Sie mir nur das eine: Was in des Rücksichts Namen wollen Sie denn in Ostafrika? Unsere Kolonialpolitik steht allem Schönschönereien zum Trotz auf wackligen Beinen. Was wollen Sie da stützen? Was wollen Sie drüben? Das Land soll teilweise fast so sandig sein, wie unsere vielverklärte Mark. Viel ist da nicht herauszuholen, und Ihnen soll es nun gelingen, in einem anderen Klima, unter anderen Verhältnissen, unter Lebensbedingungen, die von den unseren ganz und gar verschieden sind? Und hier, bei uns hatten Sie ein reich gesegnetes Feld der Tätigkeit. Warum verlassen Sie es?“

„Erlauben Sie, daß ich widerspreche, Herr Graf. Gesegnet war es nicht“, entgegnete Görnemann mit Entschiedenheit, „wenigstens nicht für mich! Das ist der Grund, warum ich es aufgebe. Ich will neu beginnen; es ist mir Bedürfnis, von vorn anzufangen.“

„Ich verstehe Sie nicht. Ich begreife nicht, wie einer, der ernten kann, lieber säen will. Das geht einfach über meinen Verstand... Aber was erregt ich mich? Das alles ist schließlich Ihre Sache. Also: Glück auf für die Zukunft, und liegt diese auch in Baumwollstäuben, Kaffeepflanzungen oder gar in einer Straußenzucht!“

Görnemann lachte, wurde dann aber wieder ernst. „Ich danke Ihnen für die guten Wünsche, Herr Graf. Das, was Sie vorher von Säen und Ernten sagten, war übrigens richtig. Einen besseren Vergleich hätte ich für das, was ich beabsichtige, nicht finden können. Ich möchte nämlich nur das ernten, was ich gesät habe, und hier habe ich nie gesät, drum will ich es da drüben versuchen. Fällt der Versuch schlecht aus — nun so habe ich es doch wenigstens versucht. Das ist auch schon etwas wert. Meinen Sie nicht?“

„Um“, brummte der Graf, „wenn Sie schon mit mißglückten Versuchen zufrieden sind, finde ich Sie sehr bes-

... famen Meldegänger zurück. Gegen 8 Uhr ... das Feuer auf einen Schlag. Rasch eilen die ... gelichteten Reste der Grabenbesetzung, nieder- ... Panzerabwehr sowie bayerische Genaulegers und ... an die Brustwehr, bereit, dem anstürmenden ... in Auge entgegenzutreten. Zwischen Garenco ... gehen mehrere Minen in die Luft.

Die Franzosen greifen an!
Unter dem Rauch hindurch dringen sie in Massen vor. ... zunächst nördlich der Scarpe brechen sie in ... zusammen. Haufen von Toten und Ver- ... der französischen 19. Division und des 17. Armeekorps ... vor den Drahthindernissen. 1600 feindliche ... ein einziges unserer Regimenter vor seinem ... Moquecourt bringt ein kleiner Teil ... werfen ihn hinaus. Alles ... auf den durch ... besonders beschädigten Abschnitt zwischen ... und Garenco. Mit gewaltiger Überlegenheit ... hier das 20. und 93. französische Armeekorps ... ihnen die marokkanische Division ... Belagung der zertrümmerten Gräben. Ver- ... die wenigen Überlebenden. Schwer ... der Regiments-Kommandeur der Land- ... die Unterstützungen persönlich vorkührt, in ... Stellung ist entblößt. In ... nördlich Neuville und südlich ... die Brandung kurze Zeit, bis der letzte ... zu Boden sinkt. Dann geht der Ansturm weiter. ... auf der Höhe von La Folie vor. ... bei La Folie sind in ... dem Ostabfall des großen ... gegen Norden gewinnen sie Boden. ... sie hinab in das Dorf Souchez. ... bayerischen Jäger-Bataillons mit ... allein den Südeingang. ... Fremdenlegionäre ... Moulins Malon, bedrohen ... auch von ... gegen das von Süd und West ... Neuville ist der ... eingedrungen, das sein Bericht ... nennt. Bis über die ... nach Norden führt, ... mit Dach ver- ... die Truppe, welche Geistes sie ist. ... die von Süden und Westen an- ... nun auch nach Norden

wehren dem Feind in erbittertem Nahkampf
... gegen den Rücken des Regiments. Kein ... die Stellung zu räumen. In Neuville ... die Häuser und halten die ... In einem Garten steht ein ... gefallenen ist. Ein Bionier ... mit ... die ... Am Weg von Neuville nach ... eine Schützenlinie, die den ein- ... Batterie und ein bayerischer ... diese Auf- ... der Handvoll Verteidiger zu ... von Blain her verhindern Baderer ... gegen Norden. Gegen die ... auf den ... die Reserven des ... General von La ... auf dieser Höhe ... sich den ... Mannschaften der Kolonnen und Berde- ... hinaus. Und es ge- ... an den Höhen 119, 140 und an den Waldbränden ... unsere Artillerie und Infanterie den ... deren vorderste Abteilungen ... ist vorbei, die erste Kri- ... bis zum Abend ändert sich die ... an anderer Stelle ... der Kampf.

Die Voretto-Höhe
... hauptächlichstes Ziel. Auserlesene Jäger- ... 21. Armeekorps führen den ... in die Gräben ein. Trotz tapferster ... die vorderste Stellung ... eine Kompagnie hält sich dort, ... weiter nörd- ... von Loos gelangte ein ... Wieder wurde hierbei ein ... 9., festgestellt. Überall ... der Feind nicht ... durchgedrungen. Seine ... hinter dem erstrebten Ziele ... im Anschluss an die Franzosen ... Angriff. Vom 9. morgens ab ... Gräben heftig, besonders westlich der ... nördlich Fromelles. ... der hohe Grundwasserstand ... Die Brustwehren mußten ... hier auf den gewachsenen Boden ... werden. Kein Wunder daher, ... war. Um 6 Uhr 30 Minuten ... überraschend in der ... zwei Minen. ... an zwei andern in der Nähe ge-

starke englische Schützenglinien
... die vereinzelten überlebenden Verteidiger ... hinter unserer Front gelegene ... folgte und ver- ... nach ... die Gräben auszuweichen. Aber schon ... die Gräben ver- ... die Artillerie ... weitere Kräfte nachzuschleichen. Um die ... bis zum ... wieder zurückgewonnen. An ... durch Angriff von ... mit Handgranaten und Bajonetts die ein- ... hinausgequatscht. ... der Einsatz von Reserven ... dem Schicksal zu ent- ... Gräben zurückzuführen, kostete ... zahlreiche Tote. Ganz erbitterte Nahkämpfe ... sich wehrenden ... hinter unserer Front unterdessen ... an jedes Wasserloch, jeden ... ihre Reste an. Vieles ... zur heimlichen Waffe ... den Widerstand zu brechen. Von der Er-

bitterung der Kämpfe zeugt es, daß nur 140 Gefangene mit 7 Maschinengewehren in unsere Hand fielen, während 1500 englische Leichen

allein hinter unserer Front begraben wurden. Nicht weniger als 143 tote englische Offiziere zählten wir, eine Zahl, die nur unerheblich unter der unserer gefallenen Mannschaften blieb. Nicht gleichzeitig lebte der Kommandierende General des durch eine indische Division verstärkten 1. englischen Armeekorps seinen Angriff gegen den Abschnitt Bois du Biez-La Quinque Rue an. Nachdem am Vormittag seine Infanterie nur schwächlich herangekommen hatte, steigerte er von 4 Uhr 30 Minuten nachmittags an sein Feuer zur äußersten Festigkeit. Um 5 Uhr 15 Minuten brach der Angriff los. Voran eine Welle farbiger Engländer, dann weiße, führten aus den vom Feind für große Massen sehr geschickt angelegten Versammlungsgräben heraus; noch einmal farbige und wieder weiße Engländer folgten ihnen. Bis in unsere Drahthindernisse stürmten die Tapfersten. Aber stärker als des Feindes Wille ist das Feuer unserer Besten. Kein einziger Feind gelangt in unseren Gräben. Massen von Engländern verschiedener Rassen bedecken das Feld.

Schon am 9. Mai abends stand es fest, daß Frankreichs ganze verfügbare Kraft nicht die schwachen deutschen Kräfte, die hier sofort zur Hand waren, über den Dauen werfen konnte. Die große Sturmflut war überwunden, doch der Kampf nicht beendet.

Ein Brief eines Deutsch-Amerikaners.

Nachstehender interessante Brief, dessen Schreiber der noch Bielen bekannte in den 70er und 80er Jahren in Herborn in der Volksschule tätig gewesene Herr Lehrer Bey ist, wird uns zur Veröffentlichung übergeben. Der Schreiber hat seine gute deutsche Art bewahrt und sich nach Kräften bemüht, das ekelhafte Lügengewebe der Engländer zu zerstören. Der Brief lautet:

Herborn, den 10. Juni 1915.

Der Durchschnitts-Amerikaner sagt: Ich glaube, was die Zeitung sagt. Kein Wunder, daß die anglo-amerikanischen Blätter solch erschreckenden Einfluß und grenzenlose Macht auf das Publikum ausüben. Es ist fürchterlich schwer, wenn nicht geradezu unmöglich, einen Amerikaner von diesen verkehrten, auf Lüge und Verleumdung der schändlichsten Art basierenden Ansichten zu kurieren. Meine Söhne führen Tag für Tag einen geradezu aussichtslosen Kampf in ihren Berufskreisen und leider nicht selten mit solchen deutschen Abkunft, was sie am allermeisten empört. Der Durchschnitts-Deutsche im Auslande ist ein verächtliches Subjekt; „Wo mir's gut geht, da ist mein Vaterland“. Wir haben in den letzten 10 Monaten mit verschiedenen Familien allen Verkehre abgebrochen, weil wir diese Antideutschen und Probritischen nicht vertragen können. Nachdem mein Sohn Fritz, der bei Ausbruch des Krieges in Deutschland weilte, von Deutschland zurückgekehrt war, wurde er von verschiedenen Gemeinden und Vereinen um Vorträge angegangen über die Situation in Deutschland, die Ursache des Krieges u. s. f. u. s. f. Als er dann in den englischen Zeitungen auf's heftigste angegriffen wurde, Drohbrieffe empfing, beim Städt. Schulrat verklagt wurde und beinahe seine Stelle verlor, da trat kein einziger von den mehr als 70000 Deutschen der Stadt Rochester für ihn ein und wenn sein Bruder Wilhelm, der in amerikanischen Kreisen als einer der tüchtigsten Lehrer, wenn nicht gar als der tüchtigste angesehen wurde, der nun schon seit einer Reihe von Jahren zweiter Rektor der Ost-Hochschule mit 1700 Schülern ist und dem sein Bruder Fritz unterstellt ist, nicht für ihn eingetreten wäre, dann hätte Fritz den Wanderstab ergreifen müssen, trotzdem auch er bereits als Oberlehrer eine geachtete Stelle einnimmt. Der Haß war zu groß und es fehlte nicht viel seit der Lusitania-Katastrophe, daß wir Zustände bekämen, wie in dem benachbarten verfluchten Kanada. Die Gefahr ist noch nicht ganz vorüber. Wir sehen der nächsten Zeit mit Spannung entgegen.

Daß ich und meine Söhne der deutschen Sache nichts vergeben und den erlogenen Verleihen der gefaßten Ingoßblätter nie Glauben geschenkt, davon dürfen Sie völlig überzeugt sein.

Könnte ich doch jetzt einmal den militärischen Exerzieren auf dem Schießplatz beizuhören. Wäre ich noch jung, dann würde ich sofort eintreten. Wie oft habe ich schmerzlich bedauert, daß ich hier brach liegen und nicht mitkämpfen darf. Wenn wir auch schon über 700 Mark für Soldaten, Witwen und Waisen in Deutschland beigetragen haben, so ist das in meinen Augen kein entsprechendes Opfer. Wenn ich aber mein altes Leben noch einsetzen dürfte für mein geliebtes Vaterland, das wäre mir eine Freude und Genugtuung.

Hierin sind wir Deutsche doch alle einig, daß der schlechte Eduard VII. diese Drachensaat gesät, daß der Dumbfott Grey und seine Hentersgelesen Edwards Testamentsvollstrecker sind, die der Teufel alle holen wird, je eher, je besser. Ich muß gestehen, daß ich noch nie in meinem Leben Menschen so intensiv gehaßt habe, wie diese englische Teufelsbrände. Sie sollten nur den mildesten Teil gefeiert haben von dem, was diese Bande nach Amerika gelockt hat, Tag für Tag. Darum lehze ich sichtlich nach Nachrichten aus der lieben, alten Heimat.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 6. Juli.

(Warnung.) In dem Briefe eines in Frankreich gefangen gehaltenen deutschen Soldaten an seine Familienangehörigen in Deutschland wurde die Bitte, nichts über den Krieg zu schreiben, von dem französischen Zensuror dahin abgeändert, daß recht viel über den Krieg geschrieben werde solle. Die Mitteilung, daß der Antwortbrief nicht geschlossen gesandt werden dürfe, war wiederum von dem französischen Zensuror dahin berichtigt, daß der Brief geschlossen werden dürfe. Die Eingriffe des französischen Zensurors lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß die französische Heeresleitung aus ausführlichen und vertraulichen Briefen an die deutschen Kriegsgefangenen Nachrichtenmaterial zu erlangen hofft. Ist auch nicht zu befürchten, daß den Franzosen auf diese Weise Aufschlüsse über militärische Operationen zuteil werden könnten, so ist doch zu bedenken, daß schon Mitteilungen über den Aufenthaltsort von anderen im Felde stehenden Familienangehörigen dem Feinde wertvolle Fingerzeige geben können, daß mit persönlichen Sorgen und Klagen durch Verallgemeinerung Mißbrauch getrieben werden

kann. Den struppeligen Gepflogenheiten der französischen Heeresleitung gegenüber empfiehlt sich gerade in dieser Beziehung größte Vorsicht. Es ist deshalb dringend geboten, in den Mitteilungen an Kriegsgefangene über das durchaus Notwendige nicht hinauszugehen.

Frankfurt, 6. Juli. (Vom Viehmarkt.) Die erste Qualität Ochsen ging um 2-3 Mk. und der Anfangspreis der 2. Qualität um 5 Mk. per Zentner Schlachtgewicht in die Höhe. Bullen verteuerten sich um 2-3 und 6-10 Mk. bei den sechs Qualitätsgruppen. Bei Färsen und Kühe betrug die Preissteigerung 2-5, 5-6, 2 und 2-6 Mk. gegenüber letzten Montag. Auf dem Kälbermarkt, auf dem die beiden ersten Qualitäten fehlten, gingen die am Donnerstag erzielten Preise um 3-5 Mk. herunter. Schafe verteuerten sich in der ersten Qualität um 2-4 Mk. und wurden mit 110 bis 114 Mk. bezahlt. Bei den Schweinen trat die erhoffte weitere Preisermäßigung noch nicht ein. Das Lebendgewicht verteuerte sich um 2 1/2-3 Mk., der Anfangspreis für Schweine unter 80 Kilogramm stieg von 125 auf 135 Mk. Der amtliche Bericht besagt: Der Rindermarkt war bei lebhaftem Handel geräumt. Kälber waren bei regem, Schafe und Schweine bei ruhigem Geschäftsgang abverkauft.

Lorchhausen a. Rh. Der Schaden, den insbesondere das Schwarzwild auch in diesem Jahre wieder in hiesiger Gemarkung angerichtet hat, ist bis jetzt schon sehr beträchtlich. In den letzten Wochen ist es den hiesigen Jagdpächern gelungen, mehrere dieser Vorkosttiere unschädlich zu machen, jedoch ist deren Zahl noch so groß, daß man sich der Tiere kaum erwehren kann. Die hiesige Gemeinde hat nunmehr eine Schadenwache eingerichtet, wozu die hiesigen Bürger abwechselnd herangezogen werden, und zwar je 4 Mann, welche des Nachts die Felder begehen und das Wild durch Alarm-signale und blinde Schüsse zu verschrecken haben. Man hofft auf diese Weise, den Schaden einigermaßen von den Fluren abzumenden.

Weglar. Heute morgen gegen 7 Uhr flog ein Luftschiff an unserer Stadt vorbei. — Wie wir nachträglich erfahren, ist das Luftschiff, ein Schütte-Lanz (Nr. 5) auf dem Trieb bei Gießen gelandet. Es soll angeblich dort eine Reparatur vorgenommen werden.

Bingen a. Rh. Die am hiesigen Technikum studierenden Holländer protestierten durch ein Schreiben, das sie alle unterzeichneten, bei dem holländischen Blatt „Noords Magazyn“ gegen die dort vorgebrachte Behauptung, daß das deutsche Kriegsbrot ungenießbar und für die Ernährung durchaus unzureichend sei. Sie erklärten, daß hier eine bestimmte Unwahrheit verkündet werde, denn sie selbst würden dieses Brot jeden Tag essen, daß dieses kaum gegen das Brot in Friedenszeit geändert sei, daß es sogar nahrhafter sei und daß sie Brot in genügender Menge erhielten. Das Schreiben an die Redaktion des holländischen Blattes wurde von 22 Holländern unterzeichnet.

Mühlheim a. d. R. Eine Feuersbrunst zerstörte die große Branerei von Fuglsang. Etwa 100 000 Zentner Malz wurden vernichtet.

Kaunheim. Ein von Ludwigshafen kommender Motorwagen mit Anhängewagen lief in voller Fahrt von der Brücke herab in die Kurve, entgleiste und wurde auf die Seite geworfen, während der Anhängewagen sich quer stellte. Gegen 20 Verletzte wurden aus dem umgeworfenen Wagen herausgeholt, von denen 14 ins Krankenhaus übergeführt wurden.

Katterfranken, 5. Juli. Der Hauptmann und Lazarettvorstand des Militärlazarets Vordrurg, sein Diener und zwei Kinder fuhr gestern Nachmittag mit einem Rahn mainaufwärts. Auf eine bis jetzt unaufgeklärte Weise kippte der Rahn um und alle 4 Insassen ertranken. Die Leiche des Dieners wurde bereits gefunden.

Augsburg. Hier findet eine Biersammlung für die Truppen im Felde statt, für welche in kurzer Zeit 8000 Mk. freiwillige Spenden zusammengekommen ist. Die erste Bierslieferung ist abgegangen an das 3. Infanterie-Regiment.

Stuttgart, 5. Juli. Das 20jährige Dienstmädchen Sidmater, das Milch nach Bietigheim brachte, wurde auf dem Heimwege in einem Balde ertränkt und herabst. Der Tator weist Spuren eines heftigen Kampfes auf. Die Geldtasche des Mädchens fehlte.

Vern, 5. Juli. Das schweizerische Wirtschaftsdepartement erläßt ein Rundschreiben an die Kantonsregierungen, worin es diese ersucht, darauf hinzuwirken, daß die Zivilbevölkerung den Fleischverbrauch nach Möglichkeit einschränke, damit der schweizerische Viehbestand als wichtige Lebensmittelerzeugung erhalten bleibe.

Lissabon, 5. Juli. Ein elektrischer Straßenbahnwagen fing am Sonnabend Feuer. Unter den Verletzten befindet sich der ehemalige Ministerpräsident Alfonso Costa, welcher Wunden am Kopfe erlitt.

Washington, 5. Juli. Alle Wagen mit Ausnahme eines einzigen des Jages Chikago-Milwaukee der St. Paulsbahn sind gestern durch eine Brücke bei Kanier in einen Abgrund gestürzt. Drei Personen wurden getötet und 14 verwundet.

Kriegstrauung der Tochter des Reichskanzlers. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg weilte auf seinem Gut Hohenfinow, wo Montag die Kriegstrauung seiner einzigen Tochter mit dem Grafen Beth-Burlesbroda stattfand, der bis zum Kriege Legationssekretär in Wien war und jetzt als Offizier der sächsischen Gardereiter als Adjutant des Reichskanzlers fungiert.

Die Zahl der Feldpostsendungen ist noch immer im Steigen begriffen. Nach einer am 24. Juni vorgenommenen Zählung sind an diesem Tage aus Deutschland 8,5 Millionen Feldpostbriefsendungen nach dem Felde abgegangen. Davon waren 5,9 Millionen portofreie Briefe und Postkarten und 2,6 Millionen frankierte Feldpostbriefe und Feldpostpäckchen. Da nach einer Mitte Mai vorgenommenen Ermittlung im Felde selbst 5,8 Millionen Feldpostbriefsendungen täglich aufgeföhrt werden, umfaßt der gesamte Feldpostbriefverkehr täglich 14,3 Millionen Sendungen. Von den in der Heimat aufgeföhrteten Feldpostbriefen müssen immer noch täglich gegen 85 000 Sendungen von den Postamtsstellen nach dem Aufgabort zurückgeleitet werden, weil sie völlig mangelhaft adressiert oder so schlecht verpackt sind, daß sie nicht ins Feld geschickt werden können. Das Publikum wird von neuem ersucht, der richtigen Adressierung und sachgemäßen Verpackung der Feldpostsendungen die größte Sorgfalt zuzuwenden.

Der Oberbürgermeister auf dem Obstmarkt zur Verhinderung von Preistreibern. Wie in anderen Städten wurden auch in Karlsruhe über die Obstpreise auf den Wochenmärkten bzw. über die Emporpreisung der

Preise viele Klagen geführt. Dieser Tage kurz nach 6 Uhr früh begab sich nun der Oberbürgermeister von Karlsrube persönlich mit verchiedenen Mitgliebern des Stadtrates auf den Obstmarkt, um sich durch eigenen Augenschein von der Berechtigung dieser Klagen zu überzeugen. Wie das Resultat dieser Prüfung im einzelnen ausgefallen, ist nicht bekannt, doch soviel kann gesagt werden, daß in den folgenden Vormittagsstunden seitens der Stadt dieselben Klagen, die in den letzten Tagen ständig 28 bis 32 Pfennig kosteten, zu 24 Pfennig das Pfund verkauft wurden. Diese für andere Städte vorbildliche Maßnahme der Karlsruber Stadtverwaltung wurde von den Hausfrauen freudig begrüßt.

Billiges Fleisch in Köln. Erheblich verbilligtes Fleisch erhält die Kölner Bevölkerung jetzt dadurch, daß die Stadtverwaltung ihre Fleischvorräte, die sich auf mehr als 532 000 Kilogramm belaufen, nunmehr durch die Kölner Schlächtermeister verkaufen läßt. Die Schlächter erhalten Speck zu 1.10 Mark, Schulterstücke zu 1.30 Mark und Schinken zu 1.35 Mark das Pfund. Sie müssen es an die Bevölkerung zu 1.40 Mark, 1.60 Mark und 1.65 Mark abgeben, während sich die Preise für die gleiche Ware bisher auf 1.80 Mark, 2.40 Mark und 3.20 Mark für das Pfund stellten.

14 Frauen verbrannt. In der Fabrik von Franz in Bolenz (Sächsische Schweiz) brach ein Feuer aus, durch das ein Fabrikgebäude zerstört wurde. Dabei verbrannten vierzehn Frauen und Mädchen. Die stark verkohlten Leichen wurden bereits gefunden.

Brotnunnen in Italien. Die schweizerische Depeschagentur meldet: In Chiavari blieben am Sonntag die Bäckerläden geschlossen, weil die Gemeindebehörden einen Tarif für den Broterwerb aufgestellt hatten. Die Behörden mußten Vorräte von auswärts beziehen. Türen, Fenster und Läden wurden zertrümmert und mehrere vollständige Ausbeulungen.

Eine Verlegung der russischen Hauptstadt? Die russische Presse erörtert lebhaft die völlige Verlegung der Hauptstadt nach dem Innern Rußlands. Es herrscht allgemeine Einigkeit, daß die Verlegung notwendig sei, weil Petersburg weder geographisch noch ethnographisch die Zentrale sei; große Meinungsverschiedenheit bestehe aber über die Lage der neuen Hauptstadt. Einige wünschen einen Ort in der Nähe der Dardanellen, die bald geöffnet werden würden (1). Andere sprechen von Tambow, Moskau oder einer Wolgastadt, auch Turuchansk wird als geographisches Zentrum genannt. „Nowoje Wremja“ schreibt: „Steigen wir baldmöglichst vom deutschen Fensterbrett Petrograd, wo es nach deutscher Küche riecht, herab und wandern wir rasch in die Säte unseres letzten Rußenschlosses.“ In der erst neu umgetauften Hauptstadt Petrograd riecht es jedenfalls recht brenzlich, so daß man sich dort nicht mehr sicher fühlt.

Russische Bestien. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dem Titel: „Schandtat russischer Soldaten“: Am 7. Juni fanden deutsche Soldaten in der Nähe eines russischen Schützengrabens bei Kempinie-Maloje die der Waffen und Wertgegenstände beraubte Leiche des Sergeanten B. eines deutschen Kavallerieregiments, der Tags zuvor von den Russen vom Pferde geschossen worden war. Die Leiche wies außer zwei schweren Gewehrschüssen am Kopf und rechten Oberarm folgende Verletzungen auf: Über die rechte Hand zog sich ein Säbelhieb. Zwei weitere Säbelhiebe hatten die linke Kopfseite gespalten. Die Schädelkapsel war durch einen wuchtigen Kolbenhieb eingeschlagen. Das Gehirn lag neben dem Körper. Die Augen waren, wie scharfe Schnittwunden deutlich erkennen ließen, aus dem Kopf herausgeschlagen. Die Russen hatten also, nicht zufrieden damit, den Mann unerschrocken gemacht zu haben, an dem tödlich Getroffenen ihre bestialische Rohheit ausgelassen, indem sie ihn in dieser grauenhaften Weise verstümmelten. Das ist durch die eidliche Aussage von sechs deutschen Soldaten erwiesen, die das unglückliche Opfer der Russen aufgefunden und als ihren Kameraden wiedererkannt haben.

Westburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Meist wolkig, doch vorläufig nur streifenweise leichte Regenfälle, bei westlichen Winden nicht sehr warm.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 6. Juli. Ueber den Sieg der Josef Ferdinand-Armee bei Krasnik wird der „Deutschen Tageszeitung“ aus dem Kriegspressequartier unterm 5. Juli noch telegraphiert: Die großen Kämpfe, in welchen die österreichische Josef Ferdinand-Armee die Russen beiderseits Krasnik in mehrtägigem grimmigen Ringen warfen und ihre Front an zwei Punkten durchbrachen, bedeutet für die österreichischen Waffen einen militärischen, auch in den weiteren Folgen wichtigen Erfolg. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen dringen auch weiter östlich vor und die Russen sind schon aus ihren Stellungen nördlich des auch am Anfang des Krieges stark umkämpften Bor-Bachés geworfen. In den Kämpfen um Krasnik beweist die große Anzahl der Gefangenen die volle Niederlage der dort geworfenen Kräfte. Aber trotzdem muß auch an diesem Teil der Front noch mit weitestem starken Widerstand gerechnet werden. Im Raume nordöstlich Lemberg stehen österreichische und deutsche Truppen an der Buglinie, weiter gegen Süden die braven Truppen der Armee Vinsingen an der Plota-Lipa mit den geschlagenen russischen Kräftegruppen in fortwährender scharfer Zählung und in hartnäckigen Nachkämpfen.

Wie die „Sonn- und Montagszeitung“ in Wien meldet, zeige sich der Mangel an Geschützen und Munition bei den Russen darin, daß sie Festungs- und Schiffsgeschütze aus Kronstadt in den Kämpfen in Galizien verwendeten. Bei der Flucht aus Lemberg transportierten die Russen acht schwere Kronstädter Schiffsgeschütze, von zwölf Pferden gezogen, durch die Stadt. Auch viele Geschütze aus Kowno, Lutz und Dubno waren in Galizien. Dies läßt den Schluß zu, daß Rußland im Laufe des Feldzuges seine Festungen geradezu geplündert hat, um den dringenden Bedürfnissen der Feldschlacht nachzukommen.

Vom Vordringen der Oesterreicher nach Italien berichtet ein Wiener Blatt ein Mitarbeiter: Ich bin in dem Kampfgebiet des Stillferjoches angekommen, wo mir der kommandierende Offizier mitteilte, daß österreichisch-ungarische Truppen sich bereits auf italienisches Gebiet vorgeschoben haben.

Wie russische Offiziere die wortbrüchigen Italiener verabscheuen, wird in einem Wiener Telegramm wie folgt berichtet: In einem großen Schloß in Niederösterreich, wo seit längerer Zeit eine große Anzahl kriegsgefangener russischer Offiziere untergebracht ist, sollte kürzlich auch ein kriegsgefangener italienischer Major interniert werden. Als die russischen Offiziere hiervon erfuhren, erhoben sie bei dem Schloßkommandanten Einspruch und baten, den Italiener nicht zu ihnen zu bringen. Sie seien ehrliche Soldaten, aber keine wortbrüchigen Italiener. Der Major wurde dann anderswo untergebracht.

In Italien herrscht, wie es in einer Meldung der „Rössischen Zeitung“ heißt, Beklommenheit wegen des Mangels an Fortschritten im Felde und der großen Zahl der Verwundeten. Dazu kommen noch die Fleischnot, die Not an Weizen und Mais, die Kohlennot und die Geldnot.

Nach dem „Berl. Tagebl.“ bringen die „Times“ ein Petersburger Telegramm, aus dem, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen versteht, hervorgeht, daß in Petersburg und London über das Schicksal von Warschau einige Unruhe herrscht.

Schweizer Blättern zufolge herrscht in Paris nichts weniger als eine ernste Stimmung. Der Genuß des Vergnügens ist Trumpf. Von den Russen spreche man nichts, die Begeisterung für die Italiener sei verfliegen und auf die Engländer werde vielfach Besch und Schwefel herabgewünscht. Auf dem Lande sei die Stimmung ernster.

Der Siegeszug der Verbündeten.

Bukarest, 6. Juli. (U.) Der Sonderberichterstatter des „Universul“ meldet von der rumänisch-ungarischen Grenzstation Marmovruga: Immer wieder versuchen die Russen, bald da, bald dort die österreichisch-ungarischen Stellungen zwischen Dnjestr und Pruth zu durchbrechen. Alle Durchbruchversuche der Russen scheiterten jedoch an der außerordentlichen Wachsamkeit der Oesterreicher, die den Gegner unter den schwersten Verlusten überall zurückschlugen. Die Russen räumen täglich weitere Oestrichen Besitztümer ab.

Nach Sibirien verbannt.

Petersburg, 6. Juli. (U.) Auf Befehl des Hilfskommandeurs des Petersburger Militärbezirks ist jenen der bekannte Petersburger Großindustrielle Konstantin Spann nach Sibirien verbannt worden. Die aus Sachsen stammende Familie war vor Jahrzehnten nach Rußland eingewandert und dort naturalisiert worden. Konstantin Spann ist russischer Staatsrat und Generaldirektor der russischen Aktien-Gesellschaft für Munition und Kriegsbedarf, sowie Mitglied des Aufsichtsrats der baltischen Werke der Butilow-Fabrik und der Siemens-Schuckert Gesellschaft.

Ein Schweizer Militärkritiker über die Operationen in Galizien.

Zürich, 6. Juli. (U.) Der militärische Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Ztg.“ mißt den Operationen des Erzherzogs Josef und Radensens außerordentliche Bedeutung bei. Die Russen werden gezwungen, ihre Stellungen fluchtartig zu verlassen, die Rückwärtsverbindungen der Russen werden außerordentlich bedroht.

Die österreichische Kriegsanleihe.

Wien, 6. Juli. Die Gesamtsumme der Zeichnungen auf die zweite österreichische Kriegsanleihe, welche heute geschlossen worden ist, beläuft sich nach den bisher eingegangenen Meldungen der Zeichensellen auf 2630 Millionen Kronen.

General Monceiff gefallen. Genf, 6. Juli. (U.) Nach Meldungen französischer Blätter ist der englische Brigadegeneral Scott Monceiff bei den Kämpfen an den Dardanellen getötet worden.

Zographos tritt nicht zurück.

Athen, 6. Juli. (U.) Zographos, der bei den äußeren Angelegenheiten, demontiert das Geschäft seiner bevorstehenden Demission und erklärt, daß er seinen Kollegen nicht verlassen werde, solange diese dem Kaiser angehören.

Eine neue englische Frauenbewegung.

London, 6. Juli. (U.) Die bekannte Bankherrscherin unternahm die Führung einer Frauenbewegung, deren Zweck ist, die Frauen an der Munitionsfabrikation beteiligen. Bis jetzt haben 88 000 Frauen ihre Dienste geboten. 2303 wurden bereits eingestellt.

Amerikanische Intervention in Mexiko.

Washington, 6. Juli. (U.) Einer Times-Meldung zufolge ist eine Intervention Amerikas in Mexiko von dort herrschenden Anarchie unvermeidlich.

Die amerikanische Lufstoria-Note.

Köln, 6. Juli. Die „Köln. Ztg.“ veröffentlichte längeren Bericht ihres Vertreters in Washington, aus dem hervorgeht, daß die Note, die Amerika in Sachen „Lufstoria“ an Deutschland sandte, garnicht die Unterschrift des Bryan seine Unterschrift verweigert hat.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto ...

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im ... an folgenden Tagen während der bekannten Zeiten ... Stadtasse zur Auszahlung gelangen:

- Donnerstag, den 8. Juli,
- Freitag, den 16. Juli,
- Samstag, den 24. Juli,
- Samstag, den 31. Juli.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, Bekanntmachung auszuschnitten und aufzubewahren.

Herborn, den 3. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Virken ...

Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubten und Landsturmpflichtige, die nur garnisondienst- oder verwendungsfähig gemustert sind und mindestens ... nachstehenden Sprachen: Französisch, Englisch, Italienisch in Wort und Schrift vollständig ... können als Dolmetscher verwendet werden und ... umgehend auf dem Bezirkskommando Wehr ...

Bezirkskommando Wehr ...

Quittung.

Zur Unterstützung erblindeter Krieger gingen zur ... beförderung bei uns ein: Von A. S. hier 10 Mk. Weitere Gaben nehmen wir gern entgegen.

Verlag des „Herborner Tagesblatt“

Persil

für

Wollwäsche

Wollwäsche wird nie filzig, sondern bleibt stets locker und griffig,

wenn zum Waschen Persil, das selbsttätige Waschmittel, gebraucht wird. Infolge seiner stark desinfizierenden Wirkung tötet es alle Krankheitskeime selbst beim Waschen in handwarmer Lauge.

Deshalb

besonders vorteilhaft

für Wollachen, da diese nicht gekocht werden dürfen!

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Persil wird nicht in kaltem, sondern handwarmem Wasser (35° C) aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/2 Stunde geschwenkt (also nicht gekocht!). Nach gutem wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen. Das Trocknen darf nicht an zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen.

So waschen Millionen Hausfrauen!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Medizinallebertran (Dampfstr.)
Lebertranemulsion
empfeht
Drogerie A. Voigt
Herborn.



Farbe zu Hause
Einfach Praktisch
nur mit acht
Heilmann's Farbstoffen
Schutzmarke: Fuchskopf

Junger Mann
militärfrei, oder
militärpflichtig, event.
Fräulein
für das Büro eines
werkes gesucht.
gangene Beschäftigung
licher Stellung erwünscht.
schriftl. Offerten unter
werk 752" beifügt die
schäftsstelle des Verh.
Mündliche Anfragen

Einige tüchtige
Herdschloß
und
Schleifer
gegen hohen Lohn
Beschäftigung zum
Eintritt gesucht.
Ziegerländer
G. m. b. H.
Geidweid in ...